

Gemeinschaften in Richtung eigenständiger Gemeinden; missionarischer Lebensstil in postmoderner, nachchristlicher Gesellschaft). Das „triadische Ausbildungskonzept“ wird im Hauptteil der Schrift (S. 19–48) in Auslegung von Gal 4,9 entfaltet. Dass der Theologe, bevor er Gott erkennt und diese Gotteserkenntnis weitergeben kann, von Gott erkannt wird (bzw. werden muss), hat fundamentale Konsequenzen für die theologische Ausbildung. Da Theologie nicht bei uns beginnt, ist sie „konkret, angefochten, problembezogen“ oder nicht eigentlich Theologie (gegen Theologie als abstraktes System). Weil Gott mich im Lebensvollzug erkennt, ist Biographie und Theologie verflochten. Letztere antwortet dankbar auf Gottes Handeln und verdankt sich fortwährend seiner Gnade. Der Theologietreibende ist und bleibt angewiesen auf Gottes Geist, wird von ihm in Anspruch genommen und an einen (Glaubens-)Standort gesetzt. Theologische Rede kann daher nicht von einem willkürlich bezogenen, glaubensneutralen Standpunkt ausgehen. Hempelmann legt überzeugend dar, dass dieser Standpunkt die wissenschaftliche Erkenntnis nicht beschneidet. „Glaube als Ort des Denkens befreit die Wissenschaft zu sich selbst“ (S. 32), indem der Wissenschaftler im Licht göttlicher Wahrheit davon frei wird, seine Theorien unbedingt zu verteidigen oder durchsetzen zu wollen. Entsprechend beeinträchtigt mein Erkenntnisinteresse nicht meine Wahrnehmung, sondern ermöglicht und fördert sie. Gleichzeitig besteht die Gefahr der interpretierenden Vereinnahmung des von Gott Gegebenen (Bibel, Geschichte, Schöpfung). Glaube und Demut im Erkennen sind eben wesentlich für die Wissenschaftlichkeit des wissenschaftlichen Tuns, nicht nur in der Theologie. Sie sind auch erforderlich in der Weitergabe der gewonnenen (bzw. geschenkten) Gotteserkenntnis. Hempelmanns anregendem Essay wäre eine von diesem Ansatz ausgehende ausführliche konkretisierende Darstellung zu wünschen.

Thomas Hafner

---

Christian Herrmann (Hg.): *Wahrheit und Erfahrung – Themenbuch zur Systematischen Theologie. Band I: Einführende Fragen der Dogmatik und Gotteslehre*, TVG, Wuppertal: R. Brockhaus, 2004, 264 S., kart., € 16,90

---

Je mehr die Theologenausbildung in Spezialgebiete mit jeweils eigenen Methoden zerfällt und sich gleichzeitig von der gegenwärtigen Wirklichkeit des Glaubens und der Kirche entfernt, desto mehr suchen Examenskandidaten krampfhaft nach Studienbüchern, die Zusammenfassung und Überblick in handlicher Form bieten. Solche Studienbücher können einerseits Zusammenfassung von Stoff, das heißt Kompendien, sein, andererseits, was freilich viel seltener ist, Anleitung zu eigenem Studium und auch zum Leben im Glauben. Dazu enthält dieses auf drei Bände geplante Studienbuch für jedes Thema einen Abschnitt „Aufgaben zur

Vertiefung“ und sorgfältig ausgewählte und vor allem überschaubare Quellen- und Literaturhinweise, darunter auch immer wieder schöne Hinweise auf Gesangbuchlieder, die mit ihrem Reichtum an geistlicher Einsicht und Erbauung uns Theologen oft genug in unserer Engstirnigkeit beschämen können.

Inhaltlich wird das Gebiet der Prolegomena, also Einführung in die Grundlagen der Dogmatik, sowie die Gotteslehre in insgesamt 21 Beiträgen von 20 Autoren behandelt. Diese Zahlen machen es von vornherein unmöglich und auch sinnlos, auf einzelne Positionen ausführlicher einzugehen. Bemerkenswert ist jedoch, dass bei allen Unterschieden ein Grundkonsens deutlich erkennbar ist.

Das Konzept für die Stoffauswahl zeigt sich in der Reihenfolge der Themen und in den Zwischentiteln. Der erste Beitrag steht unter der Frage (was eigentlich keine Frage sein sollte: Hebr 11,6!): „Wer ist Gott? – Der Glaube an den dreieinigen Gott“ (Jochen Eber). Bezeichnend für das Gesamtkonzept ist, dass die Trinitätslehre nicht in dogmengeschichtlicher Entwicklung behandelt wird, sondern aus dem Vollzug des christlichen Gottesdienstes und, mit Hinweis auf Edmund Schlink und Heinrich Vogel, als Lobpreis Gottes. Die altkirchlichen Konzilsentscheidungen sind daher auch nicht produktiv als Neubildungen, sondern regulativ als Abgrenzungen aufzufassen. Trinitätslehre ist also nicht ein intellektuelles Problem, sondern Manifestation und Anbetung des dreieinigen Gottes im Gottesdienst; dazu wäre freilich auch auf die Taufe (!) auf den Namen des dreieinigen Gottes hinzuweisen, durch die unsere reale Gemeinschaft mit Gott begründet ist. Dass der dreieinige Gott nicht einfach Objekt, sondern Subjekt in Kirche und Theologie ist, ist ein wichtiger, freilich heute oft nicht mehr selbstverständlicher Leitgedanke.

Der zweite Themenkreis steht unter der Überschrift „Gott in Beziehung (Wort Gottes und Gotteserkenntnis)“. Dass Gott in seinem Wort der Heiligen Schriften Alten und Neuen Testaments begegnet, ist der Leitgedanke für sechs Beiträge zum Thema Heilige Schrift. Das setzt ein mit: „Die Schrift als Gnadenmittel. Schriftlehre nach dem Vorbild Adolf Schlatters“ (Clemens Hägele). „Die Schrift ist vorrangig Gnadenmittel und erst als solches Erkenntnismittel.“ Unter der Voraussetzung, dass Gott in seinem geschriebenen Wort spricht und wirkt, folgen „Achtzehn Thesen und zehn Säulen einer Hermeneutik der Demut“ (Heinzpeter Hempelmann). Daraus ergibt sich, und das ist für das Gesamtkonzept wichtig, nicht eine „Kritik an der Bibel“, wohl aber historische, zu ergänzen wäre: philologische, wörtlich: aus der Liebe zum Wort, erwachsende Arbeit am Bibeltext. Wenn sich dieses Schriftverständnis den „Chicago-Erklärungen“, die bisweilen als Dokumente des „Fundamentalismus“ angesehen werden, anschließt (Thomas Schirmmayer), so darf man mit dankbarer Freude feststellen, dass hier das lutherische Schriftverständnis, genauer sogar das katholische, das heißt gesamtkirchliche Verständnis von der Inspiration der Heiligen Schrift klar vertreten wird. Dem folgt die These zur „Geistlichen Schriftauslegung“ (Thomas Jeromin): „Die Bibel ist vom Heiligen Geist inspiriert und wird durch das

Wirken des Heiligen Geistes verstanden.“ Es liegt auf der Hand, dass solche Thesen im akademischen Bereich nicht nur oft energisch abgelehnt werden, sondern dass sie in ihren Voraussetzungen und Konsequenzen meist schon rein historisch einfach nicht mehr verstanden, weil nicht gewusst werden. Das Verhältnis von Altem und Neuen Testament ist dafür ein heikles Beispiel (Stefan Felber), wenn man nur bedenkt, wie in Deutschland einst das Alte Testament als jüdisch abgelehnt und neuerdings bisweilen von neuem unter anderem Vorzeichen als jüdische Bibel vom Neuen Testament abgetrennt wird, wenn man nicht mehr wahrhaben will, dass in beiden Testamenten der dreieinige Gott das handelnde und redende Subjekt ist. Er hält den durch unseren menschlichen Ungehorsam gebrochenen Bund durch die Hingabe seines Sohnes durch (Röm 3). Daran schließen sich mit dem Hinweis „Exkurs“ – vermutlich weil dieser Abschnitt den Eindruck eines Fragments macht – wichtige Informationen zur biblischen Begründung und zum dogmatischen Verständnis des Kanons an (Andreas Hahn). Ich selbst verweise bei der Bedeutung von Kanon als Regel und Verzeichnis auch gerne auf die musikalische Bedeutung: Ein monotones Stück, bei dem verschiedene Stimmen zu verschiedenen Zeiten einsetzen, wird polyphon, und das gehört doch auch zum Wunderbaren der Heiligen Schriften.

Die Beiträge im folgenden Abschnitt stehen unter dem Oberthema „Offenbarung und Glaube“. Leider ist bei dem Thema „Etwas für wahr halten oder sein Herz an jemand hängen“ (Roland Scharfenberg) die zu vermutende Anspielung auf Luthers Auslegung des ersten Gebots im Großen Katechismus in ihrer grundlegenden Bedeutung nicht ausgeschöpft. Mit Nachdruck wird aber hervorgehoben, dass Glaube zuerst Gabe Gottes ist.

Konsequent schließt die weite Thematik „Offenbarung und Vernunft“ mit vier Beiträgen zu apologetischen Themen an: „Natürliche Theologie: Was kann die Vernunft über Gott wissen?“ (Ron Kubsch, Thomas Schirrmacher), „Christlicher Glaube und Naturwissenschaft – eine spannungsvolle Beziehung“ – vor allem am Beispiel von Karl Heim (Hermann Hafner) und in einem Exkurs zum Kreatio-nismus (Reinhard Junker). Jeder, der eine Ahnung von der Fülle an apologetischen Themen, Positionen und Aufgaben hat, wird gerade bei diesen Beiträgen durchweg feststellen können, wie durch Information angeleitet wird zur selbständigen im Wort Gottes begründeten Wahrnehmung der Aufgabe der Apologetik, die eben kein isoliertes Fach ist, sondern grundlegend zur Bezeugung der christlichen Hoffnung gehört (1 Petr 3,15).

Dass zum Glauben auch die Anfechtung gehört, genauer: dass die Anfechtung den Glauben voraussetzt und auf diese Weise sein Vorhandensein bestätigt, wird in einem kurzen, doch gehaltvollen Beitrag zum Thema „Theodizee“ aufgenommen (Rolf Hille). Dabei ist es wichtig zu sehen, dass es sich nicht um einen letztlich nicht aufzulösenden rationalen Widerspruch zwischen der Gerechtigkeit Gottes und der Ungerechtigkeit in der von ihm geschaffenen Welt handelt, sondern das in der Seelsorge immer wieder aufbrechende Problem wird auf die

klare Grundlage im Wort Gottes zurückgeführt, wodurch dies nicht aufgehoben, sondern von Gott getragen wird.

Die beiden folgenden Themenkreise „Kopf und Herz zusammen (Lehre und Leben)“ sowie „Leben von Gott her und auf Gott hin“ enthalten Beiträge, die für theologische Studienbücher, vielleicht sogar für das Theologiestudium nicht immer selbstverständlich sind. Doch wenn wir bedenken, dass der „Jünger“ im Wortsinn „Schüler“ ist und dass die praktische Form für die Jünger Jesu das Leben in der Nachfolge ihres Herrn ist, dann liegt hier das, was für Leben und Beruf eines Theologen entscheidend ist, weil es die ihn tragende Grundlage ist.

Das beginnt mit dem Reizwort oder Schimpfwort „dogmatisch“ (Eberhard Hahn), ausgehend von den Comics von Charles Schulz und dem Hund Snoopy, dem von Lucy vorgeworfen wird, er werde kein guter Theologe, weil er „dogmatic“ sei. Dass Rechtfertigung keineswegs lebensfremd ist, zeigt der Einstieg in das Thema „Rechtfertigung des Gottlosen“ (Ralph Meier) mit Karl Mays „Old Surehand“; hier finden sich auch die notwendigen Hinweise auf die Wirkung des Wortes Gottes in ‚Gesetz und Evangelium‘. „Theologie als Lebensform“ (Oswald Bayer) nimmt auf, was Luther seinen Studenten in Vorlesungen immer wieder eingeschärft und später in der Trias „Oratio, Meditatio, Tentatio“ zusammengefasst hat; es folgt „Gebet als praktizierte Gottesbeziehung“ (Peter Zimmerling). Es ist gewiss nicht zu bezweifeln, dass eine Trennung von theologischer Wissenschaft und christlicher Lebensführung das Ende rechter Theologie, nämlich als Wissenschaft (!) bedeutet. Dass in diesem Zusammenhang auch das Thema „Schrift und Tradition“, „... das tut man so...“ (Markus Liebelt), erscheint, ist durchaus angemessen, wenn man bedenkt, was die Bewahrung rechter Tradition, angefangen bei den Pastoralbriefen, für christliche Lebensführung, ja auch für bildende christliche Kunst und Musik im Gottesdienst bedeutet.

Die Frage „Wozu Kirche?“ (Martin Abraham) ist in den Kreisen der Evangelischen Allianz, der sich die meisten Verfasser verbunden fühlen, ein grundsätzlich ebenso wie praktisch umstrittenes Thema. Dazu wird Jochen Eber zitiert: „Das Verhältnis der deutschen Allianz zur weltweiten Gemeinde Christi und zu den Ortskirchen wird nicht näher geklärt. Tauf- und Abendmahlsverständnis werden als umstrittene Themen (in der Basis [R. S.]) erst gar nicht erwähnt.“

Auf den ersten Blick überraschend, weil ungewohnt, behandelt der letzte Abschnitt das Thema „Auferstehungsgewissheit: Gott als Sieger erfahren“ (Christian Herrmann). Dass die Lehre von den Letzten Dingen am Ende und deshalb auch oft zu kurz kommt, ist eine in der Dogmatik verbreitete Erscheinung. Dabei wird jedoch leicht übersehen, dass der Ausblick auf das Ende die gesamte frohe Botschaft von der Wiederkunft des Herrn, der Auferstehung der Toten und dem Endgericht trägt. In diesem tiefsinnigen und gehaltvollen Beitrag wird auch das Gesamtthema des Bandes verständlich: „Wahrheit und Erfahrung“. Es ist die Wahrheit des Wortes Gottes, die uns die Erfahrung unseres Glaubenslebens erschließt und sie trägt durch die Zeit zur Ewigkeit.

Zum Schluss eine kurze Bemerkung zu den 20 Autoren. Sie kommen alle aus dem sogenannten evangelikalen Lager; fast alle sind akademisch mit Promotion und einige auch mit Habilitation ausgewiesen und meist auch in der theologischen Ausbildung tätig, mit Ausnahme von Oswald Bayer jedoch alle außerhalb der staatlichen Theologischen Fakultäten. Dies zeigt, wie sich evangelikale Theologen in den letzten Jahren qualifiziert haben mit zum Teil höchst bemerkenswerten Arbeiten. Zugleich stellt sich die ernste Frage, wie es mit der Kenntnisnahme dieser Richtung innerhalb der akademischen Theologie bestellt ist, wo leider sehr oft unter dem Etikett „evangelikal“ (dazu die Erläuterung von Rolf Hille: „Was heißt eigentlich ‚evangelikal‘?“) eine stillschweigende Verdrängung sich vollzieht. Doch wir wissen: Bei der Aussaat des Reiches Gottes gilt nicht der persönliche Erfolg, sondern das Wachsen der Saat, die die Frucht in sich trägt (1 Kor 3,5–17).

*Reinhard Slenczka*

---

Rolf Hille, Herbert H. Klement (Hg.): *Ein Mensch – was ist das? Zur theologischen Anthropologie. Bericht von der 13. Studienkonferenz des Arbeitskreises für evangelikale Theologie (AfeT), 14.–17. Sept. 2003 in Bad Blankenburg. Helmut Burkhardt zum 65. Geburtstag gewidmet*, Wuppertal: R. Brockhaus; Gießen: Brunnen, 2004, Pb., 399 S., € 14,90

---

Die AfeT-Studienkonferenz des Jahres 2003 hinterlässt der Öffentlichkeit einen Berichtsband mit Beiträgen von je für ihr Thema ausgewiesenen Fachleuten. Die 16 Vorträge und drei Bibelarbeiten zur Anthropologie gehen meist unmittelbar aus eigenen Forschungsarbeiten (die ich im Folgenden unerwähnt lasse) hervor. Die Herausgeber bieten sie gegliedert in I. Biblische und systematische Überlegungen, II. Brennpunkte des Lebens und der Ethik, sowie einen eigenen Teil III, in dem Werner Neuer eine Skizze des Jubilars Helmut Burkhardt und dessen Bibliographie darbietet.

Der Band lässt das Grundanliegen der Tagung erkennen: eine biblische und dogmatische Klärung und ethische Zuspitzung. Letzteres geschieht unter anderem in sozialetischer (Zimmerling, Faix), lebensethischer (Schockenhoff, Spieß) und missionarischer Hinsicht (Brandl).

Zu den Vorträgen/Aufsätzen im Einzelnen: Rolf Hille („Sinn des Lebens und ewige Bestimmung des Menschen“ [S. 11–39]) gibt je vom biblischen Erwähnungsglauben her überzeugende Antworten auf die drei Kränkungen, die Sigmund Freud für den modernen Menschen wahrgenommen hat: Gott erwählt in einem unendlichen All einen winzigen Planeten für seine Heilsgeschichte (zur kopernikanischen Kränkung); nicht die Vernunftbegabung gewährleistet die menschliche Würde, sondern seine Berufung zum Partner Gottes (zur darwinisti-